

gungen, welche sich tagtäglich aus den Spalten der gelesesten Blätter über die deutsche Fürstin und den Herrscher des deutschen Reiches ergoß, hat das Maß der Geduld, die wir in Deutschland stets dem wahnwitzigen Gebahren unserer westlichen Nachbarn entgegen gestellt haben, nahezu zum Ueberlaufen gebracht. Das „gastliche“ Paris hat das Gastrecht auf's Schönste verletzt. Wenn diese Erkenntnis der Mehrzahl der Franzosen noch abgeht, dann verdient ihr Land, mit vollem Recht ein „wildes“ genannt zu werden. In dieser Anschauung kann uns in Zukunft auch das Gespött derjenigen deutschen Presse nicht irre machen, die als Gegenstück zu dem französischen Chauvinismus gern auch einen deutschen konstruieren möchte, und als solchen jede Regung des deutschen Nationalstolzes gegenüber dem gallischen Uebermuth benutzirt. In Zukunft werden sich Deutschland und Frankreich fremder denn je gegenüber stehen. Daß darüber kein Zweifel entstehen kann, dafür hat die französische Presse selbst Sorge getragen. Mögen auch einige ruhig urtheilende Preßstimmen bestrebt gewesen sein, den Hezereien der deutschfeindlichen Presse Einhalt zu thun, so haben doch die Ereignisse der letzten Tage gezeigt, daß sie den Strom des Chauvinismus nicht aufzuhalten vermögen. Jedem Hinweis auf diese gemäßigten Elemente wird man also in Zukunft entgegen halten müssen, daß diese bei Weitem in der Minderzahl sind, und daß die eigentlichen Machtthaber in Frankreich nicht die Regierung, nicht die gebildeten Elemente der Mäßigung, sondern die niederen Instinkte eines zum Terrorismus geneigten Volks sind. Wer dieser Vande zu schmeicheln versteht, ist der Venker der Geschichte Frankreichs und kann unter Umständen die Entscheidung über Krieg und Frieden aussprechen.

Daß dieses Urtheil kein ungerechtes ist, wollen wir an einigen Zeitungsstellen zeigen. Da fragt Herr Rosenthal im „Figaro“ naiv, was denn geschehen sei? Sollte man etwa dankbar sein für das Beileidschreiben Kaiser Wilhelms beim Tode des Malers Meissonier? Es sei lächerlich, einen solchen Schritt edelmüthig zu nennen. Habe denn der Kaiser über den Verlust der beiden Provinzen Frankreich sein Beileid ausgesprochen? Und gar die angeblichen Insulten gegen die Kaiserin Friedrich seien alberne Erfindungen. Kein französischer Journalist habe unterlassen, die Bevölkerung zur Ruhe und achtungsvollen Benehmen gegen die Wittve Friedrichs III. aufzufordern. Als Antwort geben wir nur ein Bröckchen von Drouades Sprechweise. „Kaiser Wilhelm wird nicht nach Paris kommen,“ donnerte der patriotische Maulheld; „wir werden ihn in's Wasser werfen, ihn mit seinem Wagen. Auch der Mutter werden wir heim leuchten, und wenn ich die Stunde ihrer Abfahrt erfahre, werde ich Euch zusammensuchen, um sie auszusuchen.“ Wie es um die Veröhnlichkeit der Franzosen steht, geht ferner aus den Aeußerungen Cassagnacs hervor, der die Deutschen Räuber und Diebe schimpft und dann fortfährt: „Man kann Rußland, Polen, Deutschland die Rheinlande, Oesterreich, Ungarn nehmen, ohne das Wesen dieser Nationen zu berühren. Aber Elsaß, aber Lothringen, das ist Wein von unserm Wein, Blut von unserm Blut!“ Aber nicht genug damit, die „Nation“ erklärt mit föstlicher Raubetät auf die wunderliche Versicherung der italienischen „Dinastia“, Kaiser Wilhelm gedenke die Reichslande abzutreten, um Frankreich zu veröhnen: „Würde die Rückgabe Elsaß-Lothringens die Erinnerung an Sedan, Metz und die Pariser Belagerung verwischen? Würde dies ungeschehen machen, daß wir besiegt wurden? Besonders auf unserer Niederlage beruht unser Daß; dies ist, was die „Dinastia“ nicht begreift.“ Das Bekenntniß einer schönen Volksseele! Also die verlegte Eitelkeit ist es, die die Franzosen nicht ruhen läßt!

Was soll man ferner zu der Säbelraffelei sagen, welche der boulangistische Pariser Gemeinderath Laurent im „Jour“ losläßt: „Werden nicht durch das vollständige Mißlingen der spitzfindigen Versuche des Kaisers, die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands sich schwieriger als jemals gestalten? Wird man nicht jenseits des Rheins wie zu Zeiten Bismarcks das französische Gespenst heraufbeschwören? Wird man nicht Zwischenfälle hervorrufen, dieselben ausbeuten, versuchen einen Kriegsfall zu konstituieren, mit einem Worte die angebliche Injurie rächen wollen, welche wir der Tripel-Allianz (!) zugefügt haben, durch unsere Weigerung, in die künstlerische Falle zu gerathen, welche man uns an den Ufern der Spree gestellt hatte? Wir haben gethan, was wir thun mußten. Rammern wir uns nicht um das Weitere. Wenn wir das starke und seiner sichere

Frankreich wieder geworden sind, das man so lange glaubte erdrückt zu haben, wenn wir Geld, Waffen und Soldaten haben, wenn wir jetzt selbst unseren Feinden Achtung einflößen und wenn wir einige Freunde in der Welt zählen; wenn ganz besonders wir darauf halten, daß unsere Unabhängigkeit vollständig ist, und daß wir das Recht haben, zu gehen, wohin es uns beliebt, und abzulehnen, was uns widerstrebt, wenn wir mit Ruhe vor uns blicken und die ganze deutsche Presse, welche uns gestern noch schmeichelte, vor Wuth heulen (!) lassen können, so können wir mit Kaltblütigkeit die kommenden Dinge erwarten. Welche Provokation haben wir zu befürchten? Sie wissen zu gut, daß zuvörderst wir im Stande sind, jeder Provokation zu begegnen, und sodann, daß jede Nation, welche den Krieg unvermeidlich machen würde, sofort eine furchtbare Koalition Europas gegen sich haben würde. Zwischenfälle an der Grenze? Wir werden dieselben regeln, wie die Affaire Schnäbele zu einer Zeit, wo wir wahrlich nicht gerüstet waren, wie heute. Unsere Armee ist bereit. Ihre Reservisten sind marschfertig. Unsere kleinen Gewehre plagen nicht, wenn man mit denselben schießt. Unsere Artillerie ist vorzüglich. Die gegenwärtige Periode ist gerade diejenige, wo das Spiel der sich stets erneuernden Massen-Fabrikation, wozu die Fortschritte der Wissenschaft die Nationen zwingen, uns eine, wenn auch nur vorübergehende, aber zweifellose Ueberlegenheit giebt. Seien wir sicher, daß man das in Berlin noch besser weiß als in Paris, und daß dies genügt, so daß man sich nicht in Abenteuer stürzt. Also was? Schlechte Laune? Hat man uns etwa seit 20 Jahren eine gute Laune bewiesen? Wir haben Alles ertragen (!) ohne uns zu beklagen. Wir haben Alles stillschweigend eingestekt, wir haben nur das Haupt erhoben, wenn die Beleidigung zu grausam, unerträglich war. (!) Jetzt bildet man sich ein, daß wir sehr artig, sehr höflich, sehr unterthänig sein würden, und daß wir einem einfachen Anrufe folgen und mit den Deutschen fraternisieren würden. „Hierher kommst du, Frankreich!“ Aber nein, nein! Wir kommen nicht. Möge man sagen, möge man thun, was man wolle. Es ist uns gleichgültig. Und Sie werden sehen, daß man nichts thun wird.“

Kann man sich eine frechere Verdrehung der Thatfachen denken? Millionen von Franzosen aber denken und schwäben es Herrn Laurent nach. Unter solchen Umständen kann man nur sagen: „Daß' alle Hoffnung an eine Versöhnung zurück!“ Um so mehr aber gilt es, unsere Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren, „in aller Kühle und Gelassenheit unser Pulver trocken zu halten.“

Deutsches Reich.

Bischofsverda, 4. März. Am Sonntag Abend sprach Herr Dr. Johannes Müller, Sekretär des ev.-luth. Zentralvereins für Mission an Israel, vor einer zahlreichen und aufmerksamen Zuhörerschaft im Saale der „Herberge zur Heimath“ über die Ausbreitung des Christenthums unter den Juden. Der Vortragende beherrschte seinen Stoff in hervorragender Weise und schilderte mit warmen und lebendigen Worten seine mühevollen Missionsarbeit. In Leipzig besteht ein „Institutum Judaicum“, um dessen Ausbildung der verstorbene Professor Delitzsch große Verdienste hat. Von dort aus werden die zerstreuten Arbeiter im Weinberg Israels geleitet und das gesammte Werk hat dort seinen Mittelpunkt. Die Thätigkeit im östlichen Europa war es besonders, die Herr Dr. Müller anschaulich vorführte. Man erhielt zugleich ein kulturhistorisches Bild von den in diesen Gegenden lebenden jüdischen Stämmen. Die Schwierigkeiten der Verständigung mit den Juden, der Fanatismus der orthodoxen Judenthums, die Hindernisse, welche der Einwirkung auf das Jahrhundert lang vereinsamte, erstarrte und verstockte Herz und Gemüth Israels entgegenstehen und die sozialen und finanziellen Schwierigkeiten der Missionsarbeit erfuhren eine klare und verständnißvolle Beleuchtung. Die Juden haben in diesen Gegenden eine ganz andere Sprache des Geistes als wir. Sie sind dort nicht nur eine völlig andere Rasse, sondern haben sich in ihrer orientalischen Eigenthümlichkeit geradezu verdichtet; Hebräisch und Jargon ist ihre Schrift- und Umgangssprache, die durchsetzt ist mit einem Reichtum von Sprüchen und Zitaten aus dem Jahrtausende alten Geisteschatz dieses Wundervolles. Der Missionar muß seine germanische Geistesart opfern und ebenfalls Orientale werden. Es ist der wichtigste Schritt zum Ziele der Bekehrung Israels, daß das Neue Testament in edler hebräischer Sprache durch Professor Delitzsch's Uebersetzung vorhanden ist und dieses Buch ist

denn auch das beste Vorbereitungs- und weitere Arbeit. Besonders eingehend haben Redner die äußerst verdienstvolle und langwierige Arbeit des Joseph Rabinowitsch, der eine kleine Gemeinde jüdischer Christen um sich versammelt hat und allsabbathliche Gottesdienste mit ihnen hält, indem er Schriftstellen aus dem Alten und Neuen Testament mit ihnen bespricht. Die zahlreichen Verfolgungen und Anfechtungen, welche diese kleine ungarische Gemeinde auszuhalten hatte, konnte sie, wie die ersten Christen, in ihrer Glaubensfreudigkeit nicht beirren und haben sie erst recht widerstandskräftig gemacht. Redner betonte, daß diese Juden-Mission nicht nur geistige, sondern auch in pekuniärer Beziehung Opfer fordere. Allgemeiner Gesang eröffnete und beendigte den eindrucksvollen Abend.

Bischofsverda, 5. März. Der erste Vorbote der Frühjahrsstürme brauste am heutigen Tage über unsere Stadt und Umgegend hinweg. Der stößweise einsetzende, aus West wehende Wind gab einen leichten Vorgeschmack von den Stürmen, welche im Monat März bis hinein in den April die ständigen Begleiter der „Tag- und Nacht-Gleiche“ sind. Der Sturm, welcher dieses fliegendes Gewölk und eine frische Luft mit sich führte, war von kalten Regenschauern begleitet; es machte sich auch ein bedeutendes Fallen der Temperatur bemerkbar. Die Wesenheit ist infolge des rapiden Thaumeters aus ihren Ufern getreten. — Seitdem den Fluren die schützende und wärmende Schneedecke fehlt, ist der Winterhaat offenbar viel Schaden geschehen, da namentlich die letzten Tage Sonnenschein und Thaumetter, die Nächte aber mehrere Grad Kälte und Kahlfröste brachten. Es sind schon jetzt namentlich auf schwerem, undurchlässigem Boden viele ausgewinterte Stellen bemerkbar; außerdem haben die Räufe die junge Kleeaat hie und da gänzlich vernichtet, indem sie die Pflänzchen, welche sich in den schönen Herbsttagen bereits kräftig entwickelt hatten, abgenagt haben.

— (Bergreife dich nicht an Wegweiser!)

Während einer Rainacht des vorigen Jahres verging sich ein gewisser Herberg insofern an einem hölzernen Wegweiser, der sich an einen Baumstamm befestigt in Rathewalde befindet und die Richtung nach dem Hochstein anzeigt, als er den Arm desselben vorn herunterdrückte, so daß er schräg abwärts nach der Erde zeigte. Deshalb angezeigt, wurde Herberg von dem Schöffengerichte zu Stolpen zu zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. Seine Appellation an das Landgericht zu Bautzen und an das königliche Oberlandesgericht half ihm nichts. Es blieb bei dieser Strafe und H. wurde auch noch zur Erlegung aller gerichtlichen Kosten verurtheilt. Das Oberlandesgericht ging dabei von dem Grundsatz aus, daß hier insofern eine Beschädigung des Wegweisers vorliege, weil derselbe infolge der Handlungsweise H.'s seinen Zweck nicht mehr habe erfüllen können. Mögen sich Solche, denen es Vergnügen macht, in frivolem Uebermuth die Wegweiser des Gebirgsvereins zu beschädigen, hieran ein Exempel nehmen.

Großhartau. Nächsten Sonntag Abend wird hier ein Familienabend stattfinden, bei dem Herr Kantor Liebers aus Schmiehdorf über das „Passionspiel in Oberammergau“ sprechen wird. Den übrigen Theil des Programms füllen ernste Lieder, gesungen vom hiesigen Männergesangsverein, sowie andere musikalische Vorträge aus. Der Ertrag soll zur Anschaffung eines Harmoniums verwendet werden. — Alle Schulfreunde sind zu diesem Abend hierdurch herzlich eingeladen.

Rochlitz, 4. März. Die Erbauung der neuen Wasserleitung für unsere Stadt nach Plänen und Kostenanschlag des Ingenieur Menzner aus Leipzig wurde vom hiesigen Stadtverordneten-Kollegium im Beitritt zum Rathsbeschlusse einstimmig genehmigt. Die Kosten des ganzen Wasserwerkes, einschließlich von 300 Hausanschlüssen, werden sich auf rund 150,000 M. belaufen.

Chemnitz. Am 16. Februar wurde hier unter dem Vorsitz des P. om. Dr. Zehme die diesjährige Chemnitzer Konferenz bei 70—80 Theilnehmern abgehalten. Es ist dies eine Vereinigung von Gliedern der sächsischen Landeskirche, welche das lutherische Bekenntniß als schriftgemäß und maßgebend für alle Gebiete des kirchlichen Lebens anerkennt und es sich zur besonderen Aufgabe macht, im Gegensatz zu protestantischen, unionistischen, sektirischen und separatistischen Bestrebungen, der Erhaltung der Landeskirche als lutherische Bekenntniskirche zu dienen und das konfessionelle Bewußtsein in ihr zu stärken. Der mit dankbarster, allgemeiner Zustimmung aufgenommene Vortrag des P. Bindner